

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext

Barbara Thiel

Die Autorin studierte von 2002 bis 2008 an der LMU München Germanistische Linguistik, Deutsch als Fremdsprache, Sprachheilpädagogik und Kunstgeschichte. Derzeit ist sie in der Sprachabteilung der Zentrale des Goethe-Instituts in München tätig. Kontakt: barbarathiel@gmx.net.

Erschienen online: 1. Oktober 2008

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2008

Abstract. Sätze wie *Ich bin am verdursten* oder *Wir sind immer noch am rumsuchen* gehören zum sprachlichen Alltag eines jeden Deutschsprechers, ganz bestimmt im passiven, meist aber auch im aktiven Sprachgebrauch. Die Überzeugung, dass es sich bei diesen Progressivkonstruktionen um korrekte Sprachverwendung handelt und nicht um umgangssprachliche Normabweichungen, setzt sich jedoch nur langsam durch. Mit diesem Artikel sollen alte und neue Argumente zusammengeführt werden, um zu zeigen, dass das Progressiv fester Bestandteil der deutschen Standardsprache ist. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass die Konstruktion auch in den fremdsprachlichen Deutschunterricht aufgenommen werden sollte. Dass an die Progressiv-Verwendung in anderen Sprachen jedoch nur bedingt angeknüpft werden kann, zeigt sich im zweiten Teil des Artikels.

Nun, ich will's Euch auch sagen,
da ich grad am Erzählen bin.
Knöpft die Ohren auf, junges Volk,
es mag eine Lehre für Euch drin liegen.
Wilhelm Raabe: *Die schwarze Galeere*

1. Einleitung

Jedem Deutschsprechenden sind Strukturen wie *Ich bin am überlegen, ob...* bekannt und vertraut. Trotzdem wird diese *am*-Konstruktion von der Allgemeinheit noch mit großer Skepsis betrachtet, indem sie auf Nachfragen als sprachliche Normabweichung oder Regionalismus bezeichnet wird. Überlegungen, diese Progressivstruktur in den fremdsprachlichen Deutschunterricht aufzunehmen, scheinen vielen Deutschlehrenden dadurch nicht angemessen. Dass eine derartige Sichtweise wissenschaftlich nicht länger haltbar ist, kann in verschiedenen Schritten gezeigt werden:

Sprachliche Neuerungen sind für den Fremdsprachenunterricht relevant, wenn es sich nicht nur um singuläre Normabweichungen, sondern um Sprachwandelprozesse handelt, d.h. wenn generelle Normveränderungen zu

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

beobachtet sind (Helbig 2004: 154). Nach Thurmair (2002: 6f.) hat eine Entwicklungstendenz nur dann die Chance, zu einer anerkannten sprachlichen Neuerung zu werden, wenn sie die folgenden Kriterien erfüllt:

1. Die Entwicklung muss einen größtmöglichen überregionalen Verbreitungsgrad aufweisen.
2. Die Entwicklung muss in verschiedenen sprachlichen Registern zu finden sein, darunter auch in der formellen Schriftsprache.
3. Die Entwicklung muss von sprachnormierenden Instanzen anerkannt werden.
4. Die Entwicklung muss systemausgleichend wirken und systematisch in das deutsche Sprachsystem eingegliedert werden können.

Es wird sich zeigen, dass alle vier Punkte auf das deutsche Progressiv zutreffen: Die *am*-Konstruktion ist eine Struktur, die in allen sprachlichen Registern und im gesamten deutschsprachigen Raum auftritt und bei Weitem kein sprachliches Unikum bestimmter Dialekte, wie des Ripuarischen, darstellt (Kapitel 2.1 & 2.2). Diese Erkenntnis setzt sich auch bei normierenden Instanzen, wie den Autoren verschiedener Grammatiken, allmählich durch: So wird das Progressiv zwar immer noch sehr unterschiedlich klassifiziert und nur teilweise ausreichend mit Aufmerksamkeit bedacht, doch inzwischen weitläufig als Element der Standardsprache angesehen (Kapitel 2.3). Zu dieser Sichtweise tragen auch Erkenntnisse bei, die sich bei genauerem Blick auf gewisse Veränderungen des deutschen Sprachsystems ergeben: Das deutsche Progressiv ist kein zufälliges, vorübergehendes Merkmal der deutschen Sprache, sondern Teil erklärbarer Grammatikalisierungsprozesse. Ein bisher weitgehend übersehener Zusammenhang von Aspekt und Definitheit kann zeigen, dass die deutsche Verlaufsform das Ergebnis sprachlicher Umstrukturierungsprozesse ist (Kapitel 2.4).

Der erste Teil dieses Artikels macht demnach klar, dass die *am*-Konstruktion als regulärer Bestandteil der deutschen Sprache angesehen werden muss. Für die Fremdsprachendidaktik ergibt sich daraus die Frage, wie mit diesem Teil der sprachlichen Realität im Unterricht umzugehen ist. Bisher wird das Progressiv in Lehrwerken und Lernergrammatiken schlicht ignoriert. Fakten aus dem Bereich der Spracherwerbsforschung und ein Blick auf die Herkunftsländer der Deutschlernenden scheinen zunächst nähere Hinweise darauf zu geben, dass die Verlaufsform ins Unterrichtsgeschehen aufgenommen werden muss und wie dies geschehen kann (Kapitel 3). Die Bezeichnung als ‚Progressiv‘ lässt vermuten, dass sich ein sprachkontrastives Vorgehen in Bezug auf das englische *progressive* anbietet. Dass vergleichbare Strukturen jedoch in unterschiedlichen Kontexten eine unterschiedliche Verwendungsweise zeigen und sprachkontrastive Unterrichtsansätze deshalb nur bedingt möglich sind, zeigt sich in Kapitel 4. Es bleibt am Ende die Überlegung, was nun mit der Verlaufsform im DaF-Unterricht geschehen soll und ein Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf (Kapitel 5 & 6).

2. Das deutsche Progressiv¹

Im Folgenden werden Thurmairs (2002) vier Anforderungen an eine anerkannte sprachliche Neuerung Schritt für Schritt für das deutsche Progressiv (*am* + Infinitiv + Finitum von *sein*) dargestellt und somit die argumentative Basis dafür geschaffen, die *am*-Konstruktion in die Unterrichtspraxis aufzunehmen.

2.1. Überregionale Verbreitung des deutschen Progressivs

Die Verlaufsform kann als Element der Standardsprache angesehen werden, wenn sie kein Sprachmerkmal in einzelnen geografischen Regionen, sondern überregional in der deutschen Sprache zu beobachten ist. Erst unter dieser Bedingung wird sie auch für den regulären DaF-Unterricht interessant. Bei der Frage nach dem Verbreitungsgrad einer Sprachform können nur empirische Untersuchungen weiterhelfen.² Die Auswertung von schriftlichen, überregionalen Nachrichtenmedien ergab bei 30 untersuchten Verben 180 Progressivbelege, was als Beweis

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

dafür gewertet werden kann, dass die Verlaufsform für die gesamtdeutsche Pressesprache und damit für alle Leser deutschsprachiger Medien von Relevanz ist.

Van Pottelberge (2004: 216ff.) demonstriert zudem sehr eindrucksvoll, dass das Progressiv nicht nur auf Deutschland begrenzt ist, sondern auch in österreichischen und helvetischen Medien zu finden ist. Der Verbreitungsgrad in der Schweiz ist außerdem derart hoch, dass er dort ein „bisher weitgehend übersehene[s] Kerngebiet“ (Van Pottelberge 2004: 220) der *am*-Konstruktion vermutet.

2.2. Das Progressiv als Element verschiedener sprachlicher Register

Thurmair (2002: 6f.) gibt zu bedenken, dass sprachliche Entwicklungstendenzen nur dann eine Chance auf allgemeine Anerkennung haben, wenn sie in verschiedenen sprachlichen Registern zu finden sind. Explizit betont sie dabei die formelle Schriftsprache. Dies ist verständlich, denn für „die Umgangssprache gilt generell, dass alle Konstruktionen der Standardsprache möglich sind, dass aber einige weitere Möglichkeiten hinzukommen, die im Allgemeinen die Restriktionen der Standardsprache lockern“ (Van Pottelberge 2004: 213). Die Analyse schriftlicher und damit verhältnismäßig konservativer Sprachverwendung kann also zeigen, welche Neuerungen tatsächlich in den sprachlichen Alltag einer Sprachgemeinschaft vorgeedrungen sind. Dass sich Nachrichtenmedien unter den schriftlichen Sprachzeugnissen besonders zur Analyse eignen, bringt Eggers (1977: 130) zum Ausdruck: „[Auf] jeden Fall spiegelt die Sprache der Zeitung unmittelbar den Sprachzustand ihrer Zeit, als es jedes andere gedruckte Medium vermag“. Mit der Auswertung verschiedener überregionaler Zeitungen bzw. Zeitschriften in Hinblick auf das Vorkommen der *am*-Konstruktion kann belegt werden, dass das Progressiv Teil des formellen Sprachregisters im Deutschen ist (Thiel 2007). Ein Vergleich von standard- und umgangssprachlichen Belegen zeigt zudem, dass im informellen Register lexikalisch (1) und syntaktisch (2) besonders kreativ mit der Verlaufsform umgegangen wird:

(1) *Man ist so am nachdenken und kopfen.*³ persönliches Korpus; 17.07.2007

(2) *Ich bin auch nur am an- und ausziehen.* persönliches Korpus; 22.05.2007

Das erstellte Korpus zeigt außerdem, dass das Progressiv nicht nur Teil der überregional verwendeten Umgangssprache, sondern ebenfalls Bestandteil der einzelnen Dialekte ist. Für einen Großteil der Dialektregionen Deutschlands konnten Progressiv-Sprachbeispiele gefunden werden.⁴

Es muss festgehalten werden, dass das Progressiv als Teil der deutschen Standardsprache angesehen werden kann, der überregional zum Einsatz kommt. In der Umgangssprache und im Dialekt findet die Verlaufsform bereits breitere Verwendung als in normiertem Kontext, doch sie muss ebenfalls als Element des schriftlich-formellen Registers gelten.

2.3. Die Anerkennung des Progressivs durch normierende Instanzen

Als normierende Instanzen werden in diesem Kontext verschiedene deutsche Grammatiken betrachtet, die zum Teil nicht nur in Fachkreisen, sondern auch und gerade in der breiten Bevölkerung gerne als Referenzorgane gewählt werden, wenn es um Zweifelsfälle der deutschen Sprache geht. Im Konkreten sind dies die folgenden Werke: Zwei Auflagen der Duden-Grammatik (Eisenberg/ Drosdowski 1998: §147 Anm. & §567.3; Kunkel-Razum/Wermke 2005: §594), die IDS-Grammatik (Zifonun 1997: 1877ff.) sowie die Grammatiken von Eisenberg (2004a: 200, 296), Helbig/ Buscha (2001: 80) und Weinrich/ Thurmair (1993: 624). Dabei kann festgestellt werden, dass die Verlaufsform in allen Fällen angesprochen wird, allerdings in unterschiedlicher Art und Weise: Von „der sog. Verlaufsform“ (Eisenberg 2004a: 296), einer Progressivkonstruktion (Kunkel-Razum/ Wermke 2005: §594) oder einer „Art englische[n] ‚progressive form‘“ (Weinrich/ Thurmair 1993: 624; Hervorhebung durch Weinrich/

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

Thurmair) ist die Rede. Funktional diene das Progressiv, um „einen im Verlauf befindlichen Vorgang“ (Helbig/Buscha 2001: 80) zu beschreiben. Eine genaue Funktionsbeschreibung wird bisher nur von Zifonun et al. (1997: 1877ff.) geliefert. Was eventuelle Gebrauchsbeschränkungen betrifft, so ist festzuhalten, dass die Anerkennung des Progressivs als Teil der deutschen Standardsprache mit der Aktualität der Grammatiken steigt: Weinrich/Thurmair (1993: 624) sprechen 1993 noch von einer umgangssprachlichen Konstruktion, in der Duden-Grammatik (Eisenberg/ Drosdowski 1998: §147 Anm.) von 1998 wird von einem Ausdruck gesprochen, der „auch standardsprachlich“ gebräuchlich sei, und in der aktuellen Auflage von 2005 wird nur noch die Einschränkung vorgenommen, die Verlaufsform trete im Gesprochenen häufiger auf als im Schriftlichen (Kunkel-Razum/ Wermke 2005: §594). Laut Klosa (1999: 140) ist „eine stilistisch neutrale Verwendung [...] aus Sicht der Dudenredaktion akzeptabel“ und die Duden Sprachberatung würde das Progressiv auf Nachfrage als korrektes Deutsch bewerten (Klosa 1999: 140). So uninteressant normierende Urteile für Wissenschaftler auch oftmals sind, so wichtig sind sie im Gegensatz dazu für didaktische Fragestellungen. Lernern helfen Sprachformen, die von ihrer Umwelt als unkorrekt beurteilt werden, bei der Aneignung von sprachlicher Kompetenz nicht weiter und steigern mit Sicherheit nicht das Vertrauen in den Unterricht. Da aber selbst normierende Institutionen wie die Dudenredaktion die Verlaufsform inzwischen als stilistisch korrekt betrachten, müssen Überlegungen angestellt werden, wie mit dem Progressiv im Deutschunterricht umgegangen werden soll.

2.4. Das deutsche Progressiv als fester Bestandteil der deutschen Sprache

Dass normierende Instanzen die Verlaufsform inzwischen als festen Teil der deutschen Sprache anerkennen, beruht in erster Linie sicherlich auf der sich durchsetzenden Erkenntnis, dass die Sprachstruktur überregional und in allen Registern zum Einsatz kommt. Darüber hinaus liegen seit den Arbeiten von Leiss (1992) und Reimann (1996) jedoch auch Argumente vor, die zeigen, dass das Progressiv systematischer und damit notwendiger Teil der deutschen Sprache ist und kein vergängliches Zufallsprodukt: Im Folgenden soll dieser Erklärungsansatz aufgezeigt werden, der Progressivität in Zusammenhang mit Aspekt und Definitheit stellt. Dass das Progressiv mit dem imperfektiven Aspekt verglichen wird, mag noch am wenigsten verwundern, da hinter beiden ein Konzept steckt, dass den Anfangs- und Endpunkt eines Geschehens ausblendet und stattdessen betont, dass sich das Agens mitten im Verbalereignis befindet. *Ich bin am arbeiten* fokussiert weder den Beginn noch das Ende der Tätigkeit, sondern legt die Aufmerksamkeit, wie der imperfektive Aspekt generell, auf die Involviertheit ins Geschehen, also in diesem Fall das Arbeiten. Der Zusammenhang von Aspekt und Definitheit bedarf nun allerdings einer längeren Erklärung. In Kapitel 2.4.1. wird klar, dass Definitheit und damit Bestimm- und Unbestimmtheit im Sprachvergleich auf verschiedene Art und Weise zum Ausdruck kommen können. Deutschsprechern sind dafür in erster Linie die Verwendung bestimmter und unbestimmter Artikel bzw. der Nullartikel bekannt. Artikelsysteme sind nun allerdings nicht die einzige Möglichkeit, Definitheit zu erzeugen. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass ein Aspektsystem vergleichbare Funktion hat, indem bei nicht vorhandenem Artikelsystem Bestimmtheit und Unbestimmtheit am Verb festgemacht werden können. Imperfektive Verbformen erzielen einen Effekt, der dem des unbestimmten Artikels vergleichbar ist, nämlich den, dass kein Zielpunkt in den Fokus genommen wird, sondern das Geschehen an sich in den Mittelpunkt rückt. Dass das Deutsche nun trotz bestehendem Artikelsystem mit dem Progressiv eine Art imperfektiven Aspekt hervorbringt, darf nicht als Überangebot an Definitheitsausdrücken gewertet werden, sondern wird sich im nächsten Kapitel als Notwendigkeit herausstellen.

Es ist zudem interessant, die Frage zu stellen, ob alle Infinitive in progressiver Verwendung dieselbe Wirkung erzielen und warum das Progressiv in manchen Zusammenhängen nicht geeignet erscheint (2.4.2. & 2.4.3.).

2.4.1. Wie passt Progressivität in eine „aspektlose“ Sprache wie das Deutsche?

Dass im Zusammenhang mit dem deutschen Verbalsystem von Aktionsarten gesprochen werden kann, ist weitläufiger Konsens⁵, der Begriff des Aspekts jedoch sollte denjenigen Sprachen vorbehalten bleiben, in denen ein binä-

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

res System zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt⁶ systematisch grammatikalisiert ist (Andersson 1972: 69). Die Vorstellung, der Sprecher sei entweder „Teil des Verbalgeschehens“ (Leiss 1992: 33) (Imperfektivität) oder er stehe außerhalb einer Verbalsituation und nehme sie als Ganze wahr (Perfektivität), ist die Grundidee der Kategorie ‚Aspekt‘. Diese Dichotomie von Imperfektivität und Perfektivität kann auch als innen- und außenperspektivierend bezeichnet werden. Je nachdem, ob ein Geschehen von innen heraus ohne Fokus auf Anfangs- und Endpunkt oder als Totalität von außen betrachtet wird, ist der Betrachter unterschiedlich positioniert. Sobald in einer Sprache, beispielsweise mithilfe von Präfixen, bei jedem Verb systematisch zwischen einer der beiden Perspektiven entschieden werden muss und somit eine Gliederung in Verbpaare vorliegt, kann vom grammatischen Phänomen des Aspekts gesprochen werden (Leiss 1992: 34f.). Da die deutsche Sprache über eine solche Dichotomie nicht verfügt, gilt sie als eine Vertreterin der aspektlosen Sprachen (Andersson 2004: 10). Die deutsche *am*-Konstruktion wird inzwischen jedoch regelmäßig mit dem imperfektiven Aspekt in Verbindung gebracht (z.B. Brons-Albert 1984; Leiss 2000; Reimann 1996), da die Konstruktion zum Ausdruck bringt, dass es nicht um den Anfang oder das Ende des Verbalereignisses geht, sondern dass eine Perspektive inmitten des Geschehens eingenommen wird. Reimann (1996: 11) merkt an: „Das einzige, was momentan gegen die Betrachtung der Verlaufsform als imperfektive Aspektform spricht, ist ihre (noch) nicht vollständige Grammatikalisierung“ (vgl. dazu auch Van Pottelberge 2005: 171). Warum eine „aspektlose“ Sprache wie das Deutsche eine Aspektkorrelation entwickelt, lässt sich mit Blick auf die Definitheitsforschung beantworten: Leiss (2000: 14) legt ausführlich dar, dass „Aspekt und Artikel [...] Realisierungen ein und derselben grammatischen Funktion“ sind, nämlich der von Definitheit. Solange in einer Sprache entweder ein Artikel- oder ein Aspektsystem funktionierend zur Verfügung steht, können die Definitheitskategorien ausreichend versprachlicht werden. Perfektive Verben befinden sich mit definitem Artikelgebrauch auf einer Ebene und im Umkehrschluss verhält es sich mit imperfektiven Verben und dem indefiniten Artikel ebenso (Leiss 2002c: 49). Diese Überlegung sei an einem russischen Beispiel und der entsprechenden deutschen Übersetzung aufgezeigt (nach Leiss 1994: 311):

- (3) *On kolol drova.* (imperfektives Verb + Akk.) - ‚Er hat Holz gespalten‘.
 (4) *On raskolol drova.* (perfektives Verb + Akk.) - ‚Er hat das Holz gespalten‘.

Die Unterscheidung zwischen einer bestimmten Menge Holz oder der Betrachtung von Holz als Gesamtheit wird im Russischen am Verb festgemacht, ohne Veränderungen am Objekt vorzunehmen. Im Deutschen hingegen bleibt das Verb dasselbe, Definitheit bzw. Indefinitheit kommt mithilfe der Determiniertheit des Akkusativobjekts zustande. Diese Versprachlichung von Definitheit scheint logisch und zwingend, wenn man bedenkt, dass das Deutsche als aspektlose und das Russische als artikellose Sprache gelten. Die Tatsache, dass das Deutsche als Artikelsprache mit der Verlaufsform eine imperfektive Aspektform aufbaut, wirkt zunächst wie ein aufkommendes Überangebot an Definitheitsrealisierungen: Die Entwicklung von aspektuellen Konstruktionen im Deutschen wird jedoch verständlich, sobald man zur Kenntnis nimmt, dass der neuhochdeutsche Artikel „seine ursprüngliche Definitheits- und Indefinitheitskodierung nicht mehr erbringen“ (Leiss 2000: 215) kann und stattdessen anaphorische Funktion übernimmt. Um sich über die ursprüngliche Funktion des Artikels klar zu werden, müssen Überlegungen zur Thema-Rhema-Struktur herangezogen werden. Das Thema verfügt über das Merkmal der Definitheit, das Rhema hingegen über das der Indefinitheit (Leiss 2002a: 21). Das bedeutet, dass die Konstituenten des Rhemas aufgrund der Informationsverteilung eines Satzes grundsätzlich als indefinit angesehen werden und demnach nicht speziell indefinit markiert werden müssen (Leiss 2002c: 56). Nur bei einem Verstoß gegen dieses Prinzip bedarf es einer zusätzlichen Markierung. „Der bestimmte Artikel signalisiert also Definitheit dort, wo wir aufgrund der Informationsstruktur des Satzes Definitheit nicht präsupponieren können“ (Leiss 2002c: 52), also im Rhema des Satzes. Die Aufgaben der Artikel sind damit klar definiert und bestehen darin, kognitive Hilfestellungen zu leisten, wo dies nicht bereits von der Thema-Rhema-Struktur eines Satzes übernommen werden kann. Solange der Artikel wie eben dargestellt in einer Sprache gebraucht wird, handelt es sich um eine funktionsfähige Markierung von Definitheitsverhältnissen, womit ein zusätzliches Aspektsystem überflüssig wird. Defektiv wird ein Sprachsystem diesbezüglich, wenn, wie im Deutschen, anaphorischer Artikelgebrauch einsetzt. Dieser liegt dann vor, wenn der

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

Artikel als generelles Signal für Definitheit eingesetzt wird und nicht mehr ausschließlich als Erstsinal fungiert (Leiss 2002c: 53). Selbst im Thema, wo der bestimmte Artikel an sich überflüssig ist, tritt er somit auf und auch im Bereich des indefiniten Artikels kommt es zu einer „Hyperdetermination“ (Leiss 2002c: 52). Als Beispiel sei hierfür folgender Satz angeführt:

(5) *Der Mann hustet.*

Es liegt in diesem Fall eine doppelte Markierung von Definitheit vor: Die Position des Themas an sich kennzeichnet die Konstituente bereits als definit. Der zusätzlich vorhandene bestimmte Artikel ist demnach redundant und führt zur genannten Hyperdetermination und somit dazu, dass der Artikel seine ursprüngliche Funktion als Marker von ausschließlich unerwarteten Definitheitsverhältnissen nicht mehr wahrnehmen kann. In diesem Kontext wird verständlich, dass die Anfänge eines imperfektiven Aspekts gefördert werden, sobald der Artikelgebrauch in anaphorischen Kontexten einsetzt, was im Deutschen seit dem Althochdeutschen eine zu beobachtende Tendenz ist (Leiss 2000: 259)⁷. „Artikel und Aspekt stellen unsere grammatische Grundausstattung dar, die durch keinen Sprachwandel zerstörbar ist und durch keine einzelsprachliche Variation aufgehoben werden kann. Sie sind die bewährten einzelsprachlichen Ausdrucksformen der universalen Kategorie der Definitheit“ (Leiss 2000: 281). Aus Leiss' (2000: 212) Überzeugung heraus, dass grammatische Kategorien niemals verloren gehen, muss sich in dem Moment, in dem das Artikelsystem durch Hyperdetermination zusammenbricht, entweder eine neue funktionstaugliche Artikelkategorie entwickeln oder das Sprachsystem auf die zweite Möglichkeit, die des Aspektsystems, zurückgreifen. Mit der Herausbildung einer Verlaufsform scheint im Deutschen letztere Variante wirksam zu werden. *am*-Konstruktionen im Neuhochdeutschen sind demnach mehr als die sprachliche Norm störende, vorübergehende Sprachformen. Viel mehr sind sie systematisch am Aufbau von neuen Definitheitsverhältnissen im Deutschen beteiligt. Thurmairs (2002) Forderung, wonach sprachliche Neuerungen systemausgleichend wirken müssen, trifft demnach auf das deutsche Progressiv zu. Damit ist geklärt, dass sich die deutsche *am*-Konstruktion systematisch in die deutsche Sprache eingliedern lässt. Es muss nun genauer betrachtet werden, wie diese Eingliederung aussieht: Welche Wirkung erzielt die Verlaufsform in Kombination mit verschiedenen Verben und welchen Kontextrestriktionen unterliegt sie?

2.4.2. Der verbale Infinitiv im Progressiv: Additivität und Nonadditivität

Will man Aussagen über den infiniten Bestandteil des Progressivs machen, hilft eine Einteilung in additive und nonadditive Verben nach Leiss (1992) weiter. Leiss (1992) arbeitet mit einer Zweiteilung, die auf verbinhärer Perspektivierung beruht, woraus sich elementare Aussagen über die Funktionen der Verlaufsform ergeben. Wie bei der Kategorie ‚Aspekt‘ geht es auch hier um eine Einteilung in Innen- und Außenperspektive. Im Falle des Aspekts hängt es jedoch von der jeweiligen Sprecherabsicht ab, ob eine Entscheidung für eine innenperspektivierende, d.h. imperfektive Markierung des Verbs fällt oder für eine außenperspektivierende und damit perfektive Sichtweise. Additivität bzw. Nonadditivität meint nun nicht die Wahlfreiheit des Sprechers, ein Verbalereignis je nach Situation zu betrachten, sondern spielt auf die verbinhäre Semantik eines Verbs an:

Sind in einer Sprache Aspektpaare vorhanden, dann kann mit der Wahl des Verbs gleichzeitig eine bestimmte Perspektive gewählt werden. Sind solche Paare nicht vorhanden, dann fehlt zwar die Wahlfreiheit (die auch in ‚Aspektsprachen‘ durch andere grammatische Prozesse eingeschränkt sein kann), doch die Perspektive fehlt nicht. Sie wird von jedem Verb mittransportiert. (Leiss 1992: 33)

Nach Leiss (1992: 48) werden innenperspektivierende Verben als additiv bezeichnet, außenperspektivierende hingegen als nonadditiv. Um additive von nonadditiven Verben zu unterscheiden, kann getestet werden, ob teilbare Verbalereignisse vorliegen oder nicht, wie im Fall der Nonadditivität. „Man nehme als Beispiel das [additive] Verb *lieben*; die geliebten Kinder sind Kinder, die jetzt und jetzt und jetzt etc. geliebt werden“ (Leiss 1992: 47f.).

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

Für nonadditive Verben können zur Verdeutlichung *finden* und *verhungern* herangezogen werden, „die ganzheitliche Verbalsituationen wieder[geben], die nicht weiter unterteilt werden können. So wird beispielsweise ein Schlüssel nicht jetzt und jetzt und jetzt gefunden“ (Leiss 1992: 48). Weitere Beispiele für additive Verben sind *suchen*, *lesen* und *tanzen*, für nonadditive können *sterben*, *gewinnen* und *aufstehen* genannt werden.

Das Progressiv in Verbindung mit den beiden Verbklassen führt zu zwei völlig unterschiedlichen Wirkungsweisen: Additive Verben ergeben in Verbindung mit der *am*-Konstruktion einen Effekt der Verstärkung und Betonung des innenperspektivierenden Verbalgeschehens:

(6) *Weißt, jetzt, wo ich so am rumsuchen bin.* persönliches Korpus; 22.05.2007

(7) *..., weil sie immer am heulen war.* persönliches Korpus; 27.07.2007

Im Falle von additiven Verben betont das Progressiv das Verbalereignis (Reimann 1996: 165) und führt zu einer Art mentalem Verweilen auf der Verbalhandlung. Wie die Terminologie bereits zum Ausdruck bringt, werden Geschehnisse in ihrem Verlauf betont, Anfang und Ende werden nicht in den Fokus genommen, sondern das ‚Mit-tendrinsein‘ charakterisiert die Wirkung der *am*-Konstruktion. Die Verlaufsform bedeutet demnach Additivität auf grammatischer Seite und es stellt sich somit die Frage, ob das Prinzip additives Verb + additives Progressiv nicht dem Ökonomieprinzip von Sprache widerspricht, indem eine Größe zweifach zum Ausdruck gebracht wird. Genau wie im Englischen sind innenperspektivierende Verben die ersten, die sich, diachron gesehen, mit der Verlaufsform verbinden (Leiss 2000: 214, Reimann 1996: 44). Bei der Starterkonstruktion des Grammatikalisierungsprozesses werden dabei additive Verbinhalte durch additive Grammatik intensiviert: Die Verbsemantik an sich blendet den Anfangs- und Endpunkt des Verbalgeschehens bereits aus, was durch die grammatische Konstruktion nochmals verstärkt wird. Der Effekt der Intensivierung alleine würde bereits genügen, um die *am*-Konstruktion als ein wirkungsvolles sprachliches Mittel zu betrachten. Henriksson (2006: 69) bezweifelt jedoch den rein verstärkenden Charakter des Progressivs und fügt hinzu, dass die *am*-Konstruktion zusätzlich „der Abbildung von Progressivität“ dient. Seine Definition von Progressivität enthält die Auffassung einer begrenzten Betrachterzeitspanne, wobei „die Einteilung in Dauer allerdings relativ unbestimmt erscheint“ (Henriksson 2006: 62). Die Verlaufsform liefert schlussfolgernd nicht nur ein Element der Verstärkung, sondern sorgt auch für zeitliche Konturen eines Verbalgeschehens. Dass zeitliche Konturen und damit ein potentieller Anfang und mögliches Ende des Verbalereignisses Voraussetzung für eine progressive Darstellung sind, wird im nächsten Kapitel noch genauer beleuchtet.

Ein weiterer Effekt additiver Verben in Progressivkonstruktionen wird deutlich, wenn man den Blick über die *am*-Konstruktion hinaus weitet. Die Verblexik bildet nur eine Art Basissemantik oder „a first approximation to what type of situation the locutionary agent wants to express“ (Bache 1995b: 231). Morphologie, Diskurs, Syntax und Kontext beeinflussen aber die Aktionalität einer Verbalsituation ebenfalls (Bache 1995b: 230). Das Progressiv hilft, die Basissemantik eines additiven Verbs beizubehalten, sobald diese von anderen Elementen zu überlagern versucht wird. Definite Objekte in Kombination mit additiven Verben führen zu einer Art Konflikt zwischen dem an sich nicht grenzbezogenen Charakter des Verbs und einem Grenzbezogenheit erzeugenden Objekt. Zur Verdeutlichung seien (8a) nach Reimann (1996: 114; Großschreibung des Infinitivs nach Reimann) angeführt und ein konstruiertes Pendant dazu:

(8a) *Stör mich nicht! Ich bin noch meine Hausaufgaben am Machen.*

(8b) *Stör mich nicht! Ich mache noch meine Hausaufgaben.*

In Satz (8b) liegt einerseits ein additives Verb vor (*machen*), das von sich aus also keinen End- oder Anfangspunkt fixiert. Andererseits rückt jedoch durch das definite Objekt in Form von Possessivpronomen + Nomen ein Endpunkt in den Fokus, sodass das Verbalgeschehen in (8b) als zielorientiert beschrieben werden kann. Um nun

nicht das Ziel, sondern das ‚Machen‘ an sich in den Vordergrund zu rücken, ist eine Verbkonstruktion wie die des Progressivs nötig. In Satz (8a) erzeugt Progressivität Innenperspektive, die gegenüber dem definiten, außenperspektivierenden Objekt überwiegt; das ‚Machen‘ rückt in den Vordergrund und nicht das Ziel, die zu erledigenden Hausaufgaben. Die grammatische Kategorie der Progressivität ist dominanter als die einzelnen Konstituentenmerkmale, wie in diesem Fall der Objektcharakter.

Die Wirkungsweise des Progressivs in Kombination mit nonadditiven Verben ist eine gänzlich andere: Nonadditive Verben im Präsens bewirken genau wie im Slawischen Zukunftsbezug (Leiss 2002b: 35); *Wir gewinnen* referiert auf ein Ereignis, das zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist. Nonadditive Verben im Präsens eignen sich demnach nicht, um gegenwärtige Geschehnisse auszudrücken. *Wir haben gewonnen* hingegen erzielt zwar Gegenwartsbezug, ist aber mit dem Kriterium der Außenperspektive verbunden (Reimann 1996: 133). Indem das Progressiv Gegenwartsbezug bei gleichzeitiger Innenperspektive erzeugt, schließt die *am*-Konstruktion eine Systemlücke im deutschen Verbalsystem (Reimann 1996: 134). Anders ausgedrückt wird bei nonadditiven Verben im Progressiv die „inhärente Grenze des Verbalausdrucks inaktuell“ (Henriksson 2006: 2). Als Beispiele seien folgende Belege genannt:

(9) *Miriam und ich, wir sind gerade am gewinnen.* persönliches Korpus; 12.05.2007

(10) *Mum, ich hab den ganzen Tag nichts gegessen, ich bin am verhungern.* persönliches Korpus; 21.05.2007

(11) *Weil i do grad am aufwachen bin.* persönliches Korpus; 10.07.2007

Da die Verlaufsform mit nonadditiven Verben eine Funktion im Deutschen übernimmt, die bisher nicht realisiert werden konnte, ist eine obligatorische Verwendungsweise des Progressivs am ehesten in diesem Bereich zu erwarten. Die überdurchschnittlich hohen empirischen Werte progressiver Formen von *verhungern* und *sterben* in Zeitungsartikeln verwundern deshalb nicht⁸: Bei der Auswertung von sechs Nachrichtenblättern trat *verhungern* in 36 von insgesamt 180 Progressivfällen auf, bei *sterben* waren es 15 von 180 Belegen. Für nonadditive Verben stellt das Progressiv die einzige Möglichkeit dar, Gegenwartsbedeutung bei gleichzeitiger Innenperspektive zum Ausdruck zu bringen, wodurch eine Lücke des deutschen Grammatiksystems geschlossen wird.

2.4.3. Aktionalität

Die Wirkungsweise des Progressivs in Zusammenhang mit additiven und nonadditiven Verbalereignissen wurde bereits dargestellt. Über die Kombinationsrestriktionen der Verlaufsform mit bestimmten Verben konnte bisher allerdings noch keine Aussage getroffen werden. Dies wird möglich mithilfe von Baches (1995 a & b) Kriterium der ‚Aktionalität‘. Das Merkmal [+aktional] und damit die Vorstellung eines Anfangs- und Endpunktes sind Bedingung, um etwas in seinem Verlauf betrachten zu können (Henriksson 2006: 62). Progressivität geht schlussfolgernd mit zeitlicher Konturierung einher. Zur Verdeutlichung seien zwei Beispiele angeführt:

(12) *Ich bin voll am schwitzen unter den Achseln.* persönliches Korpus; 04.08.2007

(13) **Ich bin am bananenmögen/ Bananen mögen.*

Satz (12) ist möglich, da bei *schwitzen* von einem Anfang und einem Ende ausgegangen und das Verbalgeschehen normalerweise nicht als Dauerzustand aufgefasst wird. Anders betrachtet bedeutet dies: Sollte *schwitzen* als Dauerzustand begriffen werden, könnte es nicht in der *am*-Konstruktion erscheinen. *mögen* hat zwar eventuell auch einen Anfang und ein Ende, fokussiert diese Punkte mit seiner Semantik jedoch nicht. (13) ist somit durch [-aktional] gekennzeichnet und eignet sich nicht für die Verlaufsform. Die Kombination von Leiss' (1992) Verb- und Baches (1995 a & b) Situationseinteilung bildet die Basis für eine Progressivdefinition nach Reimann (1996: 190): „Sie dient der Herstellung von Innenperspektive und erscheint in einem sprachlichen Kontext, der das Merkmal [+AKTIONAL] aufweist“.

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

3. Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht I: vorläufige und voreilige Schlussfolgerungen

Die Sachlage scheint an dieser Stelle sehr klar: Dem Progressiv kann der Status eines standardsprachlichen Elements zugewiesen werden und somit wird ihm zu unrecht bisher in der fremdsprachlichen Lehrpraxis keine Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. dazu auch die Forderungen von Brons-Albert (1984), Glück (2001) und Helbig (2004)), obwohl sich doch ein sprachkontrastiver Vermittlungsansatz in Bezug auf Sprachen wie das Englische anzubieten scheint. Um diese Position noch zusätzlich zu bekräftigen, seien an dieser Stelle drei weitere Aspekte kurz dargelegt:

A. Dass es oftmals problematisch ist, den Lernenden den richtigen Eindruck von der Bedeutung einer Sprachform zu vermitteln, diese Schwierigkeit aber gleichzeitig nicht davor abschrecken darf, zeigt ein Blick auf die englische Fachdidaktik: In einem sechsstufigen englischen Lehrwerk wie *Red line new* (Finkbeiner 1997) wird das Progressiv an insgesamt acht verschiedenen Stellen in jeweils spezifischem Zusammenhang gelehrt. Dies ist übertrieben, wenn man beachtet, dass Mindt (2000: 584ff.) in seiner empirischen englischen Grammatik darlegt, dass das *present progressive* nur in etwa 5% aller Verbfälle vorkommt und in den anderen Tempora die Prozentsätze sogar noch geringer ausfallen. Der Eindruck von der großen Bedeutung des Progressivs für die englische Sprache ist damit ebenso falsch wie der Eindruck von der geringen Bedeutung des Progressivs für die deutsche Sprache. Ein Mittelweg zwischen dem bisherigen Ignorieren der Verlaufsform im Deutschen und der Überbetonung des *progressive* im Englischen scheint künftig für den fremdsprachlichen Deutschunterricht nötig.

B. Im Jahresbericht 2005 der ‚Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache‘ wurde Folgendes bekannt gegeben: „Rund 16,7 Millionen Menschen lernen weltweit Deutsch als Fremdsprache“ (StADaF 2005-2006: 5). Tabelle 1 zeigt die zehn Länder, aus denen die meisten Deutschlerner kommen, gemessen in absoluten Zahlen:

Deutschlerner nach absoluten Zahlen	
Russische Föderation	3.322.172
Polen	2.208.300
Frankreich	1.260.827
Ukraine	760.003
Usbekistan	732.800
Ungarn	604.000
Tschechische Republik	565.255
Niederlande	424.098
USA	424.095
Großbritannien*	413.235

Tabelle 1: Deutschlerner nach absoluten Zahlen

Quelle: StADaF (2005-2006: 2)

Besonders zu beachten ist, dass in acht der genannten zehn Nationen die entsprechende Nationalsprache über ein Aspektsystem verfügt bzw. – wie im Fall der Niederlande, der USA und Großbritanniens – ein weit oder völlig grammatikalisierendes Progressiv vorliegt. Lediglich das Französische und das Usbekische lassen sich nicht in diese Reihe eingliedern. Werden diese beiden Länder weggerechnet, kommen aus den übrig bleibenden acht Nationen immer noch in etwa 50% aller Deutschlerner. In mindestens der Hälfte aller Fälle haben es Deutschlehrer demnach mit Lernenden zu tun, bei denen das Konzept des Aspekts kognitiv verankert ist. Es könnte nun erwartet werden, dass ein bereits erworbenes Aspektsystem den Erwerb ähnlicher Strukturen in anderen Sprachen erleichtert. Wie im nächsten Punkt zu sehen sein wird, scheinen die Forschungsarbeiten von Li/ Sihrai (2000) diese These zu stüt-

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

zen. Kapitel 4 wird jedoch im Anschluss zeigen, dass die Aspektsysteme der verschiedenen Sprachen nicht betrachtet werden können, ohne ihre intralinguale Einbettung in den jeweiligen Kontext zu beachten.

C. Li/ Shirai (2000: 52) führten spezifische Untersuchungen zum Aspekterwerb durch und kamen zu einigen wesentlichen Schlüssen: „[In] L1 acquisition and creole languages the aspectual system may be grammaticized before the tense system“; dieses Ergebnis deckt sich mit Browns (1973: 269) Daten: Er zeigt in seiner Morphem-Studie, dass das *present progressive* eine der ersten L1-Erwerbsstufen bei Englischsprechern darstellt. Darüber hinaus gibt es laut Li/ Shirai (2000: 85) Anzeichen, dass Lernern der Aspekterwerb leichter und schneller gelingt, wenn sie mit dem Unterschied von Perfektivität und Imperfektivität bereits aus ihrer Muttersprache vertraut sind.

Genannte drei Aspekte scheinen Hinweise darauf zu geben, wie eine Unterrichtseinheit mit dem Progressiv als Inhalt aussehen muss: Dem L1-Erwerb folgend, kann die Verlaufsform zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Grammatikprogression eingeführt werden, gerade auch weil die große Anzahl an Deutschlernern mit einer Aspekt-Muttersprache unproblematisch an ein Konzept aus ihrer Muttersprache anknüpfen können sollte. Diese Schlussfolgerung stellt jedoch den Kern von möglichen Zweifeln dar: Auch wenn Reimanns (1996: 190) Definition für Progressivität („Sie dient der Herstellung von Innenperspektive und erscheint in einem sprachlichen Kontext, der das Merkmal [+AKTIONAL] aufweist“) sprachübergreifend zum Einsatz kommen mag, so ist noch nichts darüber ausgesagt, in welche sprachspezifischen Kontexte sich das Progressiv eingliedert. Kommt das deutsche Progressiv tatsächlich in gleicher Weise zum Einsatz wie beispielsweise im Englischen? Ist die Tatsache, dass die deutsche *am*-Konstruktion noch keinen obligatorischen Status wie im Englischen hat und sie syntaktischen Gebrauchseinschränkungen unterworfen ist, wirklich nur damit zu begründen, dass die Grammatikalisierung der Konstruktion noch nicht so weit fortgeschritten ist wie in anderen Sprachen? Einige Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Herausbildung der Verlaufsform im Deutschen nicht gleichzeitig bedeutet, dass dem Englischen vergleichbare Einsatzbereiche und damit Funktionen zugrunde liegen. Um zu verdeutlichen, dass im Fremdsprachenunterricht nicht problemlos an die muttersprachliche Verwendung von Progressivität bzw. Imperfektivität angeknüpft werden kann, seien diese Untersuchungen kurz skizziert.

4. Progressivität: eine Struktur – verschiedene Kontexte

Ein Vergleich von englischen und deutschen Texten zeigt, dass das (Nicht-)Vorhandensein von progressiven Strukturen sehr eng mit den einzelsprachlichen Textstrukturen verknüpft ist. Dass das Englische und das Deutsche nicht ohne Grund unterschiedliche Versprachlichungen von Situationen vornehmen und die Unterschiede in den beiden Sprachen sehr tiefgreifend sind, zeigt sich in einer Reihe von Untersuchungen.

In einem der Versuche (von Stutterheim & Carroll 2007: 55ff.) wurden Probanden kurze Filmausschnitte gezeigt, in denen die „Bewegung einer Entität auf ein potentiell Ziel hin“ (von Stutterheim & Carroll 2007: 55) zu sehen ist. Die Aufforderung nach Versprachlichung des Gesehenen wurde von deutschen und englischen Probanden sehr unterschiedlich gelöst: In deutschen Äußerungen wurde das Ziel der Bewegung zum Ausdruck gebracht, wohingegen englische Versuchsteilnehmer dieses unerwähnt ließen und stattdessen die Bewegung an sich im *progressive* wiedergaben. Für die Autoren mag dieses Ergebnis als Indiz dafür gelten, dass die Verlaufsform in der deutschen Sprache nicht von Relevanz ist. Es sollte jedoch an dieser Stelle bedacht werden, dass vielmehr die Möglichkeit besteht, dass die deutsche *am*-Konstruktion in anderen Kontexten zum Einsatz kommt als die englische *ing*-Form. Dass sprachliche Konstruktionen generell sehr spezifischen Anwendungsbereichen unterliegen können, zeigt auch das englische *progressive* selbst. Die hohe Verwendungsrate in genanntem Versuch widerspricht den bereits erwähnten empirischen Ergebnissen von Mindt (2000), der generell eine geringe Gebrauchsfrequenz der englischen Verlaufsform feststellt. Daher ist ein Gebrauch in hoch spezifischen Kontexten in Erwägung zu ziehen, wenn man die auffällig hohe Frequenz der *ing*-Form bei der Nacherzählung des Stummfilms bedenkt.

In einem weiteren Versuch der genannten Studie zeigt sich, dass sich sowohl die Inhalte als auch die Art und Weise der Versprachlichung in den beiden Sprachen stark unterscheiden. Die Aufgabe, einen weiteren, diesmal jedoch längeren Stummfilm nachzuerzählen, wird von Deutschen anders gelöst als von Englischsprachigen. Was das konkret bedeutet, kann mit folgenden ausschnitthaften Beispielen nach Carroll et al. (2003: 190) demonstriert werden:

(14) Frage an englische Probanden und beispielhafte Antwort:

- *What happens?*
- *A young man is surfing.*
The wind is blowing him off the board.

(15) Frage an deutsche Probanden und beispielhafte Antwort:

- *Was passiert in der Szene?*
- *Ein kleiner Mann surft auf den Wellen.*
Dann wird er plötzlich von dem Brett geweht.

Das Spezifische deutscher Erzählstrukturen kann bereits an diesem kurzen Ausschnitt verdeutlicht werden: Die zeitliche Verankerung von Satz 2 ist der Abschluss des Verbalereignisses aus Satz 1, die durch *dann* zum Ausdruck kommt. „Complex dynamic situations are segmented in German into a set of events which are presented as occurring in sequences“ (Carroll et al. 2003: 193). Das Ende des einen Verbalereignisses wird damit immer zum Bezugspunkt für das nächstgenannte.

Im Englischen hingegen lässt sich eine andere Textstruktur beobachten: Die verschiedenen Sätze sind durch eine „relation of inclusion“ (Carroll et al. 2003: 194) gekennzeichnet. Alle versprachlichten Verbalereignisse werden unter einen zeitlichen Bezugspunkt integriert, der in der Literatur als deiktisches ‚jetzt‘ bezeichnet wird (von Stutterheim & Carroll 2007). Die temporale Verankerung verschiebt sich innerhalb der Nacherzählung nicht, sondern bleibt durchgehend dieselbe.

Diese unterschiedlichen Textstrukturen stehen in Zusammenhang mit verschiedenen sprachlichen Merkmalen der beiden Sprachen. Für die Integration aller Ereignisse unter einen zeitlichen Bezugspunkt, so wie es im Englischen der Fall ist, eignen sich im Speziellen Ereignisse, die nicht zum Abschluss kommen und dadurch keine Verankerung für weitere Ereignisse darstellen könnten. „Events which do not involve a change in state [...] do not meet the criterion which allows specification of a shift in topic time and this applies in many cases to the inanimate forces“ (Carroll et al. 2003: 191). Unlebte Kräfte werden im Englischen gerne zum Ausdruck gebracht, da sie sich in das deiktische ‚jetzt‘ integrieren lassen; zudem steht das *progressive* für „the presentation of the event without a point of completion or right boundary“ (Carroll & von Stutterheim 2003: 382) zur Verfügung. Das *progressive* ist im Englischen folglich keine grundlos gern genutzte Konstruktion, sondern fügt sich ideal in einen Textaufbau, der durch „relations of inclusion“ (Carroll et al. 2003: 194) gekennzeichnet ist.

Im Deutschen hingegen ist die Satzstellung ein Erklärungsansatz, um die spezifischen Texteigenheiten zu verstehen. Die Position des Vorfelds in Sätzen mit Verbzweit-Stellung eignet sich hervorragend, um das Subjekt oder temporale Adverbialien in die Topik-Position zu rücken (Carroll & Lambert 2003: 269f.), wodurch ein Protagonisten-basierter Erzählstil verständlich wird, bei dem Adverbialien im Vorfeld für die immer wieder neue zeitliche Verankerung verantwortlich sind. Die deutsche *am*-Konstruktion passt damit nicht sehr gut in deutsche Textstrukturen, in denen vorrangig abgeschlossene, endpunktfixierte Handlungsstränge fokussiert werden.

Es reicht demnach nicht aus zu sagen, die deutsche *am*-Konstruktion habe es noch nicht geschafft, fester Bestandteil deutscher Erzählstrukturen zu werden. Die sprachlichen Umstände sind andere als im Englischen und so wird die deutsche Verlaufsform in ihrer Verwendung auch in naher Zukunft nicht vergleichbar mit der englischen sein: Nicht weil die *am*-Konstruktion weniger leisten kann als ihr englisches Pendant, sondern weil aus textlinguistischer Sicht an die *am*-Konstruktion nicht dieselben Anforderungen gestellt werden als an die *ing*-Konstruktion.

Dass sprachliche Neuerungen noch lange keine Revolution von Textstrukturen auslösen müssen, zeigt ein Blick auf eine dritte Untersuchung (Carroll et al. 2003: 200ff.): Wie zuvor wurden Stummfilmsequenzen von Probanden versprachlicht. Diesmal handelte es sich jedoch um derart kurze Clips, dass die Teilnehmenden jeweils nur ein oder zwei Sätze äußerten. Interessanterweise wurde in diesem Fall von niederländischen Probanden unerwartet oft das Progressiv verwendet. Im zuvor beschriebenen Versuch hingegen, in dem es um die Nacherzählung eines längeren Stummfilms ging, wählten die niederländischen Probanden dem Deutschen vergleichbare Erzählstrukturen ohne den Einsatz des Progressivs.⁹ Die Autoren wissen diese Ergebnisse nicht zu deuten (Carroll et al. 2003: 202), doch werden sie in hiesigem Kontext verständlich: Die Herausbildung einer neuen Sprachform entsteht aus motivierten Gründen und wird in passenden Momenten gerne eingesetzt, wie in diesem Fall zur Versprachlichung von kurzen Sequenzen, in denen Bewegungsmomente zu sehen sind. Sobald es jedoch um etablierte Textstrukturen geht, wird es für sprachliche Neuerungen schwer, sich in diese zu integrieren. In keinem Fall genügt eine sprachliche Innovation im Deutschen oder Niederländischen, um ein ganzes Bündel von Textmerkmalen derart zu revolutionieren, dass dem Englischen vergleichbare Textstrukturen entstünden. Das deutsche und niederländische Progressiv haben ihre Berechtigung in der jeweiligen Sprache und sind in Bezug auf die dahinter stehenden Konzepte mit dem englischen *progressive* zu vergleichen. Der Einsatzbereich progressiver Strukturen ist jedoch so unterschiedlich, wie es die einzelnen Sprachen sind. Die deutsche Verlaufsform mit Verweis auf die Verwendung des englischen *progressive* zu unterrichten, wäre deshalb problematisch.

5. Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht II: mögliche Schlussfolgerungen

Es bleibt die Frage, welche Konsequenzen diese Erkenntnisse für den DaF-Unterricht mit sich bringen. Für die *am*-Konstruktion konnte einerseits nachgewiesen werden, dass sie ein Teil des deutschen Sprachsystems ist. Dass der Gebrauch dieser Konstruktion jedoch sprachspezifisch ist und der Verweis auf Progressivkonstruktionen in anderen Sprachen nicht befriedigend weiterhilft, haben Untersuchungen zum Aufbau von Texten gezeigt. Auch wenn die Grundidee von Progressivität universal sein mag, so sind es die Einsatzbereiche in den verschiedenen Sprachen sicherlich nicht. Wie die Versuche in Kapitel 4 gezeigt haben, scheint das englische *progressive* ein besonders geeignetes Mittel zu sein, um Nacherzählungen zu gestalten. In der englischen Textstruktur nimmt das Progressiv eine viel dominantere Stellung ein, als es für das Deutsche aufgrund von anderen Textmerkmalen der Fall ist und wohl auch künftig der Fall sein wird. Die deutsche Verlaufsform scheint hingegen beispielsweise in der mündlichen Sprache besonders gern genutzt zu werden, wenn es um Ereignisse geht, die den Sprecher selbst betreffen. In Thiel (2007) waren ca. 50% aller mündlichen Progressivbelege Äußerungen in der 1. Person. Konkretere Ergebnisse zum Einsatz des deutschen Progressivs liegen jedoch bisher nicht vor.

Für den fremdsprachlichen Deutschunterricht bedeuten diese Ergebnisse, dass das Progressiv Teil des Unterrichtsgeschehens werden muss, da es Teil der deutschen Standardsprache ist; sprachkontrastive Ansätze eignen sich als methodische Herangehensweise jedoch nur bedingt. Weil die Verlaufsform sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher deutscher Sprache zu finden ist, werden Lehrkräfte beim Einsatz von authentischem Material auf die Konstruktion stoßen. Bereits jetzt eignet sich also weder eine ‚Didaktisierung‘ des Materials im Sinne einer Tilgung des Progressivs noch ist das Ignorieren der Konstruktion oder ihre Wertung als Normverstoß angebracht; vielmehr sollte der Verlaufsform die nötige Aufmerksamkeit gezollt werden. In einem weiteren Schritt muss überlegt werden, ob das Progressiv bewusst in die Grammatikprogression von Lehrwerken aufgenommen werden soll und an welchen Stellen. Da die Progressivstruktur Teil der deutschen Sprache ist, ist dies zu befürworten. Ideen

Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

hierfür liefern niederländische Lehrwerke wie beispielsweise *Taal vitaal* (Schneider-Broekmans 1998: 96): Ob eine Orientierung an derartiger Lehrpraxis für das deutsche Progressiv völlig zu unterstützen ist, muss an anderer Stelle diskutiert werden, *Taal vitaal* liefert jedoch in jedem Fall ein anregendes Beispiel für die Anerkennung und Beachtung des Progressivs, ohne komplizierte Erklärungen heranziehen zu müssen und die grammatische Struktur unverhältnismäßig überzubetonen.

Letzten Endes wird eine gelungene Eingliederung des deutschen Progressivs in die Lehrpraxis jedoch erst möglich werden, wenn die spezifischen Einsatzgebiete genauer analysiert sind und somit konkretere Empfehlungen für die Vermittlung der deutschen Verlaufsform ausgesprochen werden können.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Es konnte nachgewiesen werden, dass die *am*-Konstruktion fester Bestandteil der deutschen Sprache ist: Sie ist systematisch am Aufbau neuer Definitheitsverhältnisse beteiligt, lässt sich in verschiedenen sprachlichen Registern und geografischen Regionen finden und wird von sprachnormierenden Instanzen anerkannt. Ein Vergleich mit Progressivkonstruktionen anderer Sprachen, wie dem Englischen, bietet sich jedoch nur bei isolierter Betrachtung der Konstruktionen an. Auch wenn die Funktionen aus theoretischer Sicht vergleichbar sind, praktisch kommen sie sehr unterschiedlich zum Einsatz, da sie in unterschiedliche sprachliche Textstrukturen eingebettet werden. Das deutsche Progressiv kann und muss nicht dasselbe leisten wie sein englisches Pendant und wird deshalb wohl auch in Zukunft immer in andere Kontexte eingebettet sein als das englische. Dass die deutsche Sprache über eine Verlaufsform verfügt, die fester Bestandteil der Sprachnorm ist, sollte inzwischen außer Frage stehen. Künftige Untersuchungen können sich somit nun der Frage widmen, wie das deutsche Progressiv zum Einsatz kommt. Ergebnisse in diese Richtung werden es erst möglich machen, konkretere Empfehlungen für die Eingliederung des Progressivs in den fremdsprachlichen Deutschunterricht zu geben. Schon jetzt darf die *am*-Konstruktion in authentischem Lehrmaterial jedoch nicht übergangen werden, sondern muss den Lernenden als Teil der deutschen Sprachwirklichkeit vermittelt werden.

Quellen

- Andersson, Sven-Gunnar (1972), *Aktionalität im Deutschen: Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem Russischen Aspektsystem*. Uppsala: Almqvist & Wiksell (Acta Universitatis Upsaliensis).
- Andersson, Sven-Gunnar (1989), On the Generalization of Progressive Constructions. "Ich bin (das Buch) am Lesen." - status and usage in three varieties of German. In: Larsson, Lars-Gunnar (Hg.), *Proceedings of the Second Scandinavian Symposium on Aspectology*. Uppsala u.a.: Almqvist & Wiksell (Studia Uralica et Altaica Upsaliensia: 19), 95-106.
- Andersson, Sven-Gunnar (2004), Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Gautier, Laurent (Hg.), *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenburg Verlag (Eurogermanistik, 19), 1-11.
- Bache, Carl (1995a), Another look at the distinction between aspect and action. In: Bertinetto, Pier Marco; Bianchi Valentina; Dahl, Östen & Squartini, Mario (Hg.), *Typological Perspectives*. Torino: Rosenberg & Sellier, 65-78.
- Bache, Carl (1995b), *The Study of Aspect, Tense and Action. Towards a Theory of the Semantics of Grammatical Categories*. Frankfurt am Main: Lang.

- Brons-Albert, Ruth (1984), Die sogenannte "Rheinische Verlaufsform": Stör mich nicht, ich bin am arbeiten! In: *Arbeitsgemeinschaft Rechtsrheinischer Kölner Heimatvereine; Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde*; hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Rechtsrheinisches Köln e.V., Ausgabe 9/10, 199-204.
- Brown, Roger (1973), *A First Language. The Early Stages*. London: Allen & Unwin.
- Carroll, Mary & Lambert, Monique (2003), Information structure in narratives and the role of grammaticised knowledge. A study of adult French and German learners of English. In: Dimroth, Christine & Starren, Marianne (Hrg.), *Information Structure and the Dynamics of Language Acquisition*. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, 267-287.
- Carroll, Mary & Stutterheim, Christiane von (2003), Typology and information organisation: Perspective taking and language-specific effects in the construal of events. In: Ramat, Anna (Hg.), *Typology and Second Language Acquisition*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter, 365-402.
- Carroll, Mary; Stutterheim, Christiane von & Nüse, Ralf (2003), The *language and thought* debate: A psycholinguistic approach. In: Habel, Christopher & Pechmann, Thomas (Hg.), *Approaches to Language Production*. Berlin, 183-218.
- Dahl, Östen (1985), *Tense and Aspect Systems*. Oxford: Blackwell.
- Ebert, Karen H. (2000), Progressive markers in Germanic languages. In: Dahl, Östen (Hg.), *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin: Mouton de Gruyter (Empirical approaches to language typology, 20-6), 605-653.
- Eggers, Hans (1977), *Das Neuhochdeutsche*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rowohlts deutsche Enzyklopädie, 375).
- Eisenberg, Peter (2004a), *Grundriss der deutschen Grammatik*. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Metzler (Bd. 1: Das Wort).
- Eisenberg, Peter (2004b), *Grundriss der deutschen Grammatik*. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Metzler (Bd. 2: Der Satz).
- Eisenberg, Peter & Drosdowski, Günther (1998), *Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden, Bd. 4).
- Finkbeiner, Claudia (1997), *Learning English. Red Line New. Unterrichtswerk für Realschulen*. Klett: Stuttgart, München [u.a.], Bd. 1 bis 6.
- Glück, Helmut (2001), Die Verlaufsform in den germanischen Sprachen, besonders im Deutschen. In: Thielemann, Werner (Hg.), *Valenztheorie. Einsichten und Ausblicke*. Münster: Nodus, 81-96.
- Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim (2001), *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard (2004), Entwicklungstendenzen in der deutschen Morphosyntax. In: Altmayer, Claus; Forster, Roland; Grub, Frank Thomas & Götze, Lutz (Hg.), *Deutsch als Fremdsprache in Wissenschaft und Unter-*
-
- Barbara Thiel, Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 17 S.

- richt. Arbeitsfelder und Perspektiven; Festschrift für Lutz Götze zum 60. Geburtstag.* Frankfurt am Main: Lang, 153-172.
- Henriksson, Henrik (2006), *Aspektualität ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen.* Stockholm: Almqvist & Wiksell (Lunder germanistische Forschungen, 68).
- Klosa, Annette (1999), Zur Verlaufsform im Deutschen. *Sprachspiegel* 55: 4, 136-141.
- Krause, Olaf (2002), *Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch.* Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 462).
- Kunkel-Razum, Kathrin & Wermke, Matthias (2005), *Die Grammatik. Nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung 2005.* Überarb. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden, Bd. 4).
- Leiss, Elisabeth (1992), *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung.* Berlin: Mouton de Gruyter (Studia linguistica Germanica, 31).
- Leiss, Elisabeth (1994), Die Entstehung des Artikels im Deutschen. *Sprachwissenschaft* 19, 307-319.
- Leiss, Elisabeth (2000), *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit.* Berlin: Mouton de Gruyter (Studia linguistica Germanica, 55).
- Leiss, Elisabeth (2002a), Die Rolle der Kategorie des Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: ein Überblick. In: Yoshida, Mitsunobu (Hg.) (2002), 9-25.
- Leiss, Elisabeth (2002b), Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen. In: Yoshida, Mitsunobu (Hg.) (2002), 26-41.
- Leiss, Elisabeth (2002c), Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Nominalkategorien des Deutschen. In: Yoshida, Mitsunobu (Hg.) (2002), 42-58.
- Li, Ping & Shirai, Yasuhiro (2000), *The Acquisition of Lexical and Grammatical Aspect.* Berlin: Mouton de Gruyter (Studies on language acquisition, 16).
- Mindt, Dieter (2000), *An Empirical Grammar of the English Verb System. To the Memory of Franz Cornelsen.* Berlin: Cornelsen.
- Quirk, Randolph; Greenbaum, Sidney; Leech, Geoffrey & Svartvik, Jan (1985), *A Comprehensive Grammar of the English Language.* London: Longman.
- Raabe, Wilhelm (1987), *Die schwarze Galeere. Novelle.* München.
- Reimann, Ariane (1996), *Die Verlaufsform im Deutschen: Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Universität Bamberg: Dissertation.
- Schneider-Broekmans, Josina (1998), *Taal vitaal. Niederländisch für Anfänger. Lehrbuch.* Ismaning: Hueber.

- StADaF (Hg.) (2005-2006), *Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2005*. [Online: <http://www.goethe.de/mmo/priv/1459127-STANDARD.pdf> 31.08.2008.]
- Stutterheim, Christiane von & Carroll, Mary (2007), Durch die Grammatik fokussiert. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 37: 145, 35-60.
- Thiel, Barbara (2007), *Progressiv und Absentiv im Deutschen. Theoretische Grundlagen und ihre Anwendung im DaF-Unterricht*. LMU München: Magisterarbeit.
- Thieroff, Rolf (1992), *Das finite Verb im Deutschen. Tempus, Modus, Distanz*. Tübingen: G. Narr (Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 40).
- Thurmair, Maria (2002), Standardnorm und Abweichungen. Entwicklungstendenzen unter dem Einfluss der gesprochenen Sprache. *Deutsch als Fremdsprache* 39: 1, 3-8.
- Van Pottelberge, Jeroen (2004), *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 478).
- Van Pottelberge, Jeroen (2005), Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entstehung des *am*-Progressivs. In: Leuschner, Torsten (Hg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin: Mouton de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen, 9), 169-191.
- Weinrich, Harald & Thurmair, Maria (1993), *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Yoshida, Mitsunobu (Hg.) (2002), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto, 2001)*. München: Iudicium.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno & Ballweg, Joachim (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: Mouton de Gruyter (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 3).

Anmerkungen

¹ Einen speziellen Überblick über das Forschungsgebiet ‚deutsches Progressiv‘ findet sich besonders ausführlich bei Krause (2002: 13ff.) und Reimann (1996: 59ff.).

² Dieser Artikel geht in Teilen aus meiner Magisterarbeit hervor, die ich im Herbst 2007 an der LMU München eingereicht habe. Im Rahmen meiner damaligen Arbeit habe ich ein Korpus mit Progressivbeispielen erstellt, auf das ich hier zurückgreife, um authentische Sprachbeispiele zu liefern. Die Erstellung eines Korpus’ war nötig, da die bestehende Datenlage bzgl. des deutschen Progressivs unbefriedigend war; näheres zur Kritik an der bisherigen Datengewinnung in Thiel (2007: 30ff.) Aus diesem Grund habe ich ein persönliches Korpus mit 93 Progressiväußerungen meiner Umgebung erstellt. Zusätzlich wurden sechs überregionale Nachrichtenblätter im Hinblick auf 30 Infinitive im Progressiv analysiert: drei Tageszeitungen (Süddeutsche Zeitung, die tageszeitung, DIE WELT) und drei Wochenzeitungen (WELT am SONNTAG, stern, DER SPIEGEL). Insgesamt konnten bei 30 untersuchten Verben 180 Belege gefunden werden. Das genaue methodische Vorgehen bei der Datenerhebung

und alle 273 Belege in gelisteter Form finden sich in Thiel (2007). Soweit nicht anders vermerkt, sind alle Progressivbeispiel in diesem Artikel genanntem Korpus entnommen.

³ Der Infinitiv in Progressivbeispielen wird in diesem Artikel kleingeschrieben. Näheres zur Orthografiediskussion findet sich in Thiel (2007).

⁴ In Thiel (2007) sind die mündlichen Progressivbeispiele im Falle von Dialektsprechern mit der Information versehen, welcher Dialekt im konkreten Fall vorlag.

⁵ Dazu sei besonders Andersson (1972) genannt. Auch normierende Regelwerke wie der Duden (Kunkel-Razum/Wermke 2005: 564ff.) sprechen in Zusammenhang mit dem Deutschen von Aktionsarten.

⁶ Zur näheren Erklärung von Perfektivität und Imperfektivität siehe beispielsweise Thieroff (1992: 65ff.).

⁷ Dass sich Progressivbelege bereits in Schriftzeugnissen der letzten Jahrhunderte finden lassen, spiegelt Van Pottelberges (2004) Korpus wider.

⁸ Siehe Fußnote 2.

⁹ Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass sich die Verlaufsform im Niederländischen ähnlich wie im Deutschen immer mehr durchsetzt. Ihre Grammatikalisierung ist im Falle des Niederländischen allerdings bereits weiter fortgeschritten als im Deutschen (Krause 2002).